Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 19 (1915)

Artikel: Vorwärts
Autor: Seilinger, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575221

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die könnte es einfach nicht begreifen, daß sie mit mir den Schabernack spielte. Mit den Fingern würd' man auf mich zeigen, das Geschäft versauen, den Ruf anschwärzen. Nichts, es geht nicht, hau's oder brech's, ich muß alles gelten lassen und dazu noch tun, als ob's aus dem tiefsten Herzen käme! Hinhocken und wieder schuften, das ist alles, was bleibt. Ja, ja, ja, Meister, d' Arbeit wär fertig, soll ich sie gleich flicken!"

Jelänger Stammheimer daran dachte, umsomehr verlor er den Mut, die Vergabungen zurückzuziehen. Mit einem Male sah er auch ein, wie er bisher seinen Blick nur auf den geschäftlichen Vorteil eingestellt hatte. Es wurde ihm siedend heiß unterm Wams. Gerne, wirklich aufrichtig gerne hätte er den beschenkten Anstalten die Gaben gegönnt. Wenn jetzt nur niemand mehr dem Streiche auf die Spur kam! Fortan sollten ihm die Barmherzigkeit und die Wohltat enger am Herzen liegen als der silberne Segen! Man sollte ihn von der bessern Seite kennen lernen! Freilich, es traf zu, ein elender Geizkragen war er gewesen; aber jetzt, jetzt sollten die Augen sich nur auf ihn richten. Am End wär der Fritz Fuchs gar noch besser als sein Ansehen!

Als die Zukunft erkannte, daß es dem Paul Stammheimer mit seinem Gelöbnis bitterernst war, zeigte sie, daß ihm der lausige Walzbruder unbeabsichtigt einen Gefallen erwiesen hatte. Dem wahren Sachverhalt sann keine Seele nach, und das Sprichwort „Wohltun trägt Zinsen" bewahrheitete sich aufs allerschönste.

Durch die Schenkungen waren an jenem Abend die Abonnenten der Zeitungen im ganzen Bezirk auf das Stammheimersche Geschäft aufmerksam geworden, und gleich vom andern Morgen an lief der Handel besser. Die beschenkten Anstalten zeigten sich erkenntlich, indem sie Stammheimer ihre Obst- und Gemüselieferungen übertrugen, und in weitaus kürzerer Frist, als er es gehofft hatte, lag der ausgewischte Betrag wieder beisammen. Aber Stammheimer verlor von Tag zu Tag etwas mehr von seinem Plane, sein Geschäft mit einem andern zu vertauschen, und als er den Siebzigen nahte, verpachtete er den Handel und erwarb sich an einer Berghalde eine Liegenschaft, durch deren Fenster er frohgemut die Stadt, die alte graue Landstraße und im Blau der Ferne die Thurgauer Hügelrücken übersehen konnte. Da saß er dann stundenlang im Sonnenschein, und seine Gedanken kletterten mit den fernen Wolkenstreifen hinter die Hügel; aber allemal kehrten sie bald wieder um und meinten, so schön, wie sie's jetzt haben, hätten sie es nicht einmal in Lärchenhofen.

Vorwärts

Schnellzug, wenn du mit riesigen Schritten
Dröhnend die Felder weckst und durchfegst
Oder südwärts stiebst, durch die weißschimmernden Alpen mitten
Hindurch und uns zu den haushoch blühenden Bäumen trägst,
An den weitblauen Seen, zu den leuchtenden Gärten . . .
Wie verehre ich deinen dröhnenden Sang
Und dich, der Neuzeit besten Gefährten.
Dein Tagewerk hallt einen Donnergesang,
Und deine Augen, sie flammen im Dunkeln
Nachts! Wie ein Feuerwerk sprühst du entlang,
Begeistert blick ich dein brausendes Funkeln,
Hör' ich dein Rasen auf knatternden Bahnen;
Mit tausend Brüdern und stets um die Wette,
Donnernde Jubelgeschreie, umstampft ihr die Städte:
Ihr stürmt die Schritte der Zeit, die wir ahnen . . .

Max Seilinger, Zürich.